



Leseprobe

T E Kinsey
**Lady Hardcastle und ein
filmreifer Mord**
Kriminalroman

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 464

Erscheinungstermin: 19. Oktober 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Auf der Suche nach einem Mörder heißt es wieder: Bühne frei für Lady Hardcastle und ihre treue Zofe Flo Armstrong!

Oktober 1909: Kurz vor Halloween besucht eine Filmcrew den kleinen Ort Littleton Cotterell, um dort ihren neusten Film „Das Verhängnis der Hexe“ zu promoten. Eigentlich hätten der Regisseur und die Schauspieler von Lady Farley-Stroud beherbergt werden sollen, doch nach einem Brand in deren Küche erklärt sich Lady Hardcastle bereit, die Gastgeberin zu sein. Nicht alle Dorfbewohner sind von der Idee einer Filmvorführung begeistert. Abergläubische Gerüchte machen die Runde. Trotzdem ist der erste Filmabend ein voller Erfolg. Doch am nächsten Morgen wird einer der Schauspieler tot unter dem Vogelbeerbaum aufgefunden. Er ist auf ähnliche Weise zu Tode gekommen wie sein Charakter im Film! Lady Hardcastles Ermittlertalent und das ihrer Zofe Flo sind gefragt ...

»Diese Reihe gehört mit Sicherheit zu den besten historischen Wohlfühlkrimis, die ich bis dato gelesen habe.« *The Book Decoder*

Lesen Sie auch die anderen Fälle des charmanten Ermittlerduos wie zum Beispiel »Lady Hardcastle und der tote Reporter« oder »Lady Hardcastle und der Tote im Wald«.



Autor

T E Kinsey

T E Kinsey wuchs in London auf und studierte Geschichte an der Universität Bristol. Er schrieb einige Jahre lang als Journalist für Zeitschriften und Magazine, bevor er der glamourösen Welt des Internets verfiel und bei einer sehr bekannten

T E Kinsey
Lady Hardcastle und ein filmreifer Mord

Autor

T E Kinsey wuchs in London auf und studierte Geschichte an der Universität Bristol. Er schrieb einige Jahre lang als Journalist für Zeitschriften und Magazine, bevor er der glamourösen Welt des Internets verfiel und viele weitere Jahre für eine sehr bekannte Unterhaltungswebsite arbeitete. Nachdem er dabei half, drei Kinder großzuziehen, Tauchen lernte und sich beibrachte, Schlagzeug und Mandoline zu spielen, beschloss er schließlich, dass es an der Zeit ist, zum Schreiben zurückzukehren. Zum Glück, denn seine Reihe um die exzentrische Hobbydetektivin Lady Emily Hardcastle und ihre tatkräftige Zofe Florence Armstrong wurde in Großbritannien zu einem Megahit.

Von T E Kinsey bereits erschienen

Lady Hardcastle und der Tote im Wald · Lady Hardcastle und ein mörderischer Markttag · Lady Hardcastle und das tödliche Autorennen · Lady Hardcastle und ein filmreifer Mord

Besuchen Sie uns auch auf www.instagram.com/blanvalet.verlag
und www.facebook.com/blanvalet.

T E Kinsey



Lady Hardcastle und ein filmreifer Mord



Kriminalroman

Deutsch von Bernd Stratthaus

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»A Picture of Murder. A Lady Hardcastle Mystery«
bei Thomas & Mercer, Seattle.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum
Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage 2022

Copyright der Originalausgabe © 2018 T E Kinsey

This edition is made possible under a license arrangement
originating with Amazon Publishing, www.apub.com, in
collaboration with Literarische Agentur Hoffman GmbH.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2022 by
Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Susann Rehlein

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de nach einer
Originalvorlage von Thomas & Mercer

Umschlagdesign: Lisa Horton

JA · Herstellung: sam

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1137-2

www.blanvalet.de

 1 

Halt es ruhig und versuch, mit deiner Hand nicht ins Bild zu kommen«, wies Lady Hardcastle mich mit einer winzigen Spur Verzweiflung in der Stimme an.

Um acht Uhr an diesem Morgen war ich in das Studio in der Orangerie zitiert worden. Inzwischen war es halb zwölf, und wir verloren beide ein klein wenig die Geduld miteinander.

»Vielleicht sollten wir eine Pause machen, Mylady«, schlug ich vor. »Ich bitte Miss Jones, uns eine schöne Tasse Kaffee zu kochen. Ich glaube, sie hat auch Kekse im Ofen.«

»Nur ... noch ... eine ... Einstellung ...«, beharrte sie, fasste über die Kamera und drückte auf den Auslöser. »So. Das wär's. Jetzt muss ich nur noch ein paar hübsche Titelkarten erstellen, dann sind *Stadtmaus und Landmaus* bereit für das große Publikum. Oder wenigstens für die Leute aus dem Dorf. Ich bin nicht sicher, ob ein größeres Publikum sich dafür begeistern würde, aber Gertie hat mir versichert, dass das Dorf in Aufruhr ist – so hat sie sich ausgedrückt, weißt du? ›Das ganze Dorf ist wegen Lady Hardcastles Film in Aufruhr.«

»Auch Daisy hat nur noch ein einziges Thema«, bestätigte ich. »Ich war gestern Mittag im *Dog and Duck*, während Sie hier drin so ein Aufhebens gemacht haben. Sie hielt geradezu Hof hinter der Bar. ›Diese Lady Hardcastle«, hat sie gesagt, ›ist so 'ne Art Genie mit ihren Filmen und so weiter.« Ein Genie, Mylady! Dabei hat sie Sie doch schon persönlich kennengelernt. Vielleicht verschaffen Ihre künstlerischen Bemühungen Ihnen am Ende noch einen guten Ruf.«

»Möglich«, erwiderte sie zerstreut und fummelte weiter an der Kamera herum. »Hast du nicht was von Kaffee gesagt?«

»Und von Keksen. Ich gehe gleich mal in die Küche und sehe nach, was ich auftreiben kann.«

»Du bist die Beste. Ich räum hier nur noch kurz auf, dann treffen wir uns im Frühstückszimmer.«

Ich verließ die Orangerie und ging die kurze Strecke bis zur Hintertür. Das Haus war erst vor ein paar Jahren im modernen Stil erbaut worden – ganz in roten Ziegeln und mit weiß gestrichenen Fensterrahmen. Das einzige Zugeständnis an frühere Moden war die Errichtung der Orangerie gewesen. Lady Hardcastle hatte das Haus von ihrem alten Freund Jasper Laxley gemietet. Er hatte eigentlich selbst mit seiner Familie hier einziehen wollen, allerdings hatten die Umstände es erforderlich gemacht, dass sie länger als geplant in Indien bleiben mussten, also war er hochofregut darüber, das neu erbaute Haus an eine vertrauenswürdige Freundin vermieten zu können. Anscheinend hatte Mr. Laxley vorgehabt, exotische Pflanzen aus Indien mitzubringen, und dafür die Orangerie

vorgesehen. Bei unserem Einzug hatte Lady Hardcastle sie wegen des hervorragenden Lichts dort umgehend in ein Fotostudio umgewidmet.

Auf dem Weg zum Haus musste ich zwar nur für ein paar Augenblicke ins Freie, aber der Herbst machte sich bereits bemerkbar, und ich war froh, als ich ins Warme kam.

Dort traf ich Miss Jones, die junge Köchin, eifrig bei der Arbeit an. Gerade bereitete sie offensichtlich ein paar Lammkoteletts für unser Sonntagsessen vor.

Lady Hardcastle hatte sie gleich nach unserer Ankunft in Littleton Cotterell eingestellt. Sie war noch recht jung für eine Köchin – so jung sogar, dass keine von uns sich dazu durchringen konnte, sie Mrs. Jones zu nennen, wie es die Tradition eigentlich verlangt hätte. Trotz ihrer Jugend und ihrer mangelnden Erfahrung waren ihre Fähigkeiten allerdings eine Offenbarung. Ich hatte mich immer für ziemlich sachkundig in der Küche gehalten, aber Blodwen Jones ließ mich wie die reinste Stümperin dastehen.

»Ach, hallo Miss Armstrong«, begrüßte sie mich, als ich mir am Herd die Hände aufwärmte. »Edna hat schon nach Ihnen gefragt. Sie redete davon, dass wir angeblich neue Tischwäsche fürs Esszimmer brauchen. Außerdem hat sie kein Bienenwachs mehr. Und ihr Staubwedel ist ziemlich ramponiert. Sie ist heute nicht allzu gut gelaunt. Um ehrlich zu sein, hatten Sie Glück, dass Sie ihr noch nicht über den Weg gelaufen sind.«

Ich unterdrückte ein Seufzen. »Dann gehe ich besser mal zu ihr und unterhalte mich mit ihr«, sagte ich.

»Könnten Sie solange bitte eine Kanne Kaffee aufbrühen? Lady Hardcastle nimmt ihn dann im Frühstückszimmer.«

»Natürlich«, erwiderte sie lächelnd. »Ich hab heute früh auch ein bisschen Shortbread gebacken, vielleicht möchte sie davon auch etwas?«

»Unbedingt möchte sie davon etwas.«

Dann machte ich mich auf die Suche nach der Haushälterin.

»Wie steht's denn so um das Empire, Edna?«, fragte ich sie, als ich sie schließlich in einem der Schlafzimmer aufspürte.

»Es ging mir schon mal besser, Miss Armstrong«, entgegnete sie erschöpft.

»Oje. Was ist denn los?«

»Alles scheint sich gegen mich verschworen zu haben. Erst ist mir die Politur ausgegangen, und dieser verdammte Staubwedel hat auch schon bessere Zeiten gesehen.« Sie hielt ein schlaffes Bündel Straußenfedern in die Höhe, das an einem abgenutzten Griff befestigt war. »Ich kriege die Tischdecke nicht ordentlich hin ... Nichts klappt, wie es sollte. Und ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie viele Dinge ich in letzter Zeit verlegt habe.«

»Daran ist bestimmt der Hausgeist schuld. Die Saison dafür haben wir ja.«

»Ach, sagen Sie so was nicht. Ich weiß, dass Sie und die Herrin an so etwas nicht glauben, aber ich nehme es sehr ernst. Im Haus unserer Großmutter hab ich schon mal einen Geist gesehen. Mir ist es kalt über den Rücken gelaufen. Außerdem ist die Grenze zwischen unserer Welt und ihrer an Halloween am durchlässigsten.«

»Ich hab Sie doch nur aufziehen wollen«, lenkte ich ein. »Ich glaube, wir haben nichts zu befürchten. Dieses Haus steht ja noch keine zehn Jahre – es ist also noch gar nicht alt genug, um sich einen Geist eingefangen zu haben.«

»Sie sollten sich über so was nicht lustig machen«, erwiderte sie ernst. »Sie können ja nicht wissen, was früher an diesem Ort vielleicht passiert ist.«

»Tut mir leid, ich wollte bloß Ihre Laune ein bisschen heben. Sie sollten sich solche kleinen Missgeschicke nicht so sehr zu Herzen nehmen. Stimmt denn sonst noch was nicht?«

Sie sah von dem Bett auf, das sie gerade machte. »Ach, es ist was und auch wieder nichts, meine Liebe«, sagte sie mit einem schwachen Lächeln. »Mein Dan hat sich neulich bei der Arbeit verletzt. Er wird schon wieder, aber besorgt bin ich natürlich trotzdem.«

»Oh nein, tut mir sehr leid. Das wusste ich nicht. Ist es was Ernstes? Müssten Sie sich eigentlich um ihn kümmern?«

»Dem geht's gut. Es ist nur ein gebrochenes Bein. Aber sein Lohn wird uns fehlen – Dr. Fitzsimmons schätzt, dass er sechs Wochen oder sogar länger arbeitsunfähig ist.«

»Was arbeitet er denn?«

»Im Moment hilft er bei Toby Thompson auf der Farm aus. Das ist der mit den Milchkühen. Oft arbeitet er auch für Noah Lock am Hügel oben, er macht, was so anfällt in der Gegend. Hier und da mal ein Gelegenheitsjob, wissen Sie? Dan, der Alleskönner, nenn ich ihn immer.«

»Mit einem kaputten Bein ist er also außer Gefecht gesetzt«, überlegte ich. »Würde es Ihnen denn helfen, hier ein paar Stunden mehr zu arbeiten? Ich kann mit Lady Hardcastle reden.«

»Ich muss zugeben, das wäre eine Erleichterung. Aber nur, wenn es auch wirklich Arbeit gibt, hm? Ich möchte keine Almosen.«

»Natürlich nicht. Nichts liegt mir ferner. Ich bin sicher, wir könnten eine Menge finden, um Sie zu beschäftigen.«

»Darüber wäre ich schon sehr dankbar.«

»Und Dan kommt ohne Sie zurecht?«

»Solange er seine Pfeife und ein paar Flaschen Cider hat, kommt er schon ein paar Nachmittage klar.«

»Dann sehe ich mal, was ich tun kann«, versprach ich.

»Aber richtige Arbeit, ja? Vergessen Sie das nicht.«

»Ich schwöre Ihnen hoch und heilig, dass wir Sie wie einen Tagelöhner schinden werden, Edna, machen Sie sich deswegen keine Sorgen.«

Beruhigt darüber, dass nichts allzu Schlimmes passiert war, kehrte ich in die Küche zurück. Als ich eintrat, stellte Miss Jones gerade die Kanne und Tassen auf das Tablett.

»Danke«, sagte ich. »Wussten Sie das mit Dan?«

»Sein gebrochenes Bein?« Sie seufzte. »Macht sie deshalb so viel Lärm um nichts und wieder nichts?«

»Scheint so.«

»Sein Lohn wird ihnen fehlen«, überlegte sie. »Mit einem gebrochenen Bein kann er ja nicht arbeiten.«

»Genau das hat sie auch gesagt. Also habe ich verspro-

chen, bei Lady Hardcastle nachzufragen, ob sie hier nicht ein paar zusätzliche Stunden arbeiten könnte.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen.«

»Macht es Ihnen denn nichts aus?«

»Warum sollte es?«, fragte sie ziemlich belustigt.

»Na ja, Ihnen können wir dann keine zusätzlichen Stunden mehr anbieten. Um ehrlich zu sein, habe ich auch noch keine Ahnung, was es hier für Edna zu tun geben könnte. Aber verraten Sie es ihr nicht. Sie will auf keinen Fall Almosen annehmen.«

»Meine Lippen sind versiegelt«, gelobte sie. »Unsere Edna ist sehr stolz. Aber machen Sie sich um mich mal keine Sorgen. Ich bin mit meinen Morgen ganz zufrieden. Das reicht mir. Ich muss mich ja immer noch um unsere Ma kümmern.«

»Aber ja, natürlich. Wie geht es Ihrer Mutter denn?«

»Sie hat bessere und schlechtere Tage. Aber wir kommen schon zurecht.«

»Das ist sicher nicht leicht. Aber machen Sie es nicht wie Edna. Wenn Sie Hilfe brauchen, sagen Sie unbedingt Bescheid, ja?«

»Sie sind wirklich sehr freundlich, Miss. Soll ich das Tablett rübertragen?«

Wie üblich hatte sie Kaffee für zwei vorbereitet – sowohl sie als auch Edna hatten schnell akzeptiert, dass Lady Hardcastle und ihre Kammerzofe immer gemeinsam aßen und tranken.

»Nein, keine Umstände«, wehrte ich ab. »Ich nehme es mit. Und Sie wirken weiter Ihren geheimen Zauber an dem Lamm.«

»Riechst du auch Rauch?«, fragte Lady Hardcastle, als sie – noch immer in ihrem Overall – ins Frühstückszimmer stürmte.

»Ich habe Edna gebeten einzuheizen«, erwiderte ich. »Ich finde, wir sind lange genug stoisch und hart im Nehmen gewesen. Aber inzwischen ist es mehr als nur *ein wenig frisch*, eher sind wir schon in Richtung *saukalt* unterwegs. Ein kleines Feuer war wirklich notwendig.«

»Damit hast du natürlich recht«, stimmte sie mir zu. »Es kommt einem doch alle Eleganz abhanden, wenn man steifgefroren ist. Aber ich meinte draußen. Als wir heute früh durch den Garten gegangen sind, hing Rauch in der Luft, fandest du nicht?«

»Vielleicht haben heute alle die Kamine angefeuert?«

»Nein es roch irgendwie unordentlicher. Nicht nach Holzscheiten oder Kohlen.«

»Vielleicht waren es Gartenfeuer, um Blätter und Gartenabfälle zu verbrennen? Ein letztes Großreinemachen vor dem Winter.«

»Es gießt wie aus Kübeln, Liebes«, widersprach sie. »Wer würde denn im Regen ein Feuer anzünden? Bist du sicher, dass du nichts gerochen hast?«

»Mir ist nichts aufgefallen«, bekräftigte ich, goss ihr eine Tasse Kaffee ein und bot ihr von Miss Jones' Shortbread an. »Ich hoffe, das Wetter klart zum Freitag auf. Ich liebe die Guy-Fawkes-Nacht.«

»Ich auch. Unser Vater hat uns da immer mit hingenommen. Es gab das große Feuer und natürlich Getränke- und Essensstände. Ich erinnere mich noch gut an einen Mann aus Yorkshire, der Guy-Fawkes-Bonbons verkaufte –

bröckliges schwarzes Zeug, an dem man sich die Zähne ausbiss. Jahre später hätte ich Stein und Bein geschworen, dass wir jedes Jahr an dem Stand waren und dass ich die Guy-Fawkes-Bonbons geliebt habe. Aber meine Mutter hat mir erzählt, dass wir nur ein einziges Mal da waren, ich nur einen einzigen krümeligen Bissen in den Mund gesteckt und gleich wieder ausgespuckt habe, während ich die Bonbons zum *schrecklichsten Zeug im gesamten Empire* erklärte. Das Feuer war aber wirklich beeindruckend.«

»In der Guy-Fawkes-Nacht fand immer unsere letzte Vorstellung statt, bevor wir den Zirkus winterfest machten«, erzählte ich. »Nach der Vorstellung sind wir mit dem Publikum raus ins Freie gegangen. Dort haben wir ein Feuerwerk abgebrannt, wie die Leute es noch nie zuvor gesehen hatten, und der Feuerschlucker hat im Licht eines riesigen Lagerfeuers seine Kunststücke vorgeführt. Ich war ziemlich enttäuscht, als wir nach Aberdare zurückgezogen sind, damit Ma sich um Mamgu kümmern konnte. Die kleine Stadt bot nichts von dem, womit ich aufgewachsen war.«

»Erinnerst du dich an das Feuerwerk in Shanghai? Wir sollten die Jungs von dort drüben mal hierher einladen, damit sie uns zeigen, wie es geht. Aber im Dorf geben sie sich ja auch ohne chinesisches Fachwissen große Mühe. Ich habe hohe Erwartungen.«

»Wenn Lady Farley-Stroud den Filmabend organisiert, kümmert Sir Hector sich dann um die Guy-Fawkes-Nacht?«, fragte ich.

Sir Hector und Lady Farley-Stroud waren die örtlichen

Großgrundbesitzer. Lady Hardcastle hatte die beiden einst als die bezauberndsten alten Leutchen beschrieben, denen sie jemals begegnet sei, und im Laufe des letzten Jahres hatte sie sich mit ihnen angefreundet.

»Hector? Das glaubst du doch nicht wirklich. Ich hab ihn von Herzen gern, aber der könnte doch nicht einmal eine Tortenschlacht in einer Bäckerei organisieren. Nein, ich glaube, es gibt eine Art Komitee, das von Gertie geleitet wird. Sie kann nämlich den Filmabend leiten *und* dabei immer noch das Ruder bei den Feierlichkeiten zur Guy-Fawkes-Nacht in der Hand behalten. Diese Frau ist ein dampfbetriebenes Wunder an Leistungsfähigkeit.«

»Mindestens«, stimmte ich zu. »Mit verzierten Messingarmaturen.«

Sie sah auf ihre Armbanduhr. »Ach, es ist fast schon Mittagessenszeit. Warum hast du mich Kekse essen lassen? Sicher gibt es gleich Pastete.«

»Ich wollte schon um elf ein zweites Frühstück, aber Sie wollten ja unbedingt *nur ... noch ... eine ... Einstellung*. Und ich bin wohlerzogen. Ich mache immer das, was man mir sagt.«

Das brachte mir ein spöttisches Knurren ein. Vor einer beißenden Bemerkung rettete mich das Klingeln des Telefons.

»Wer um alles in der Welt kann das denn sein?«, fragte Lady Hardcastle.

»Das finde ich gleich heraus«, erwiderte ich.

Ich ging in die Halle und nahm den Hörer von der Gabel, die seitlich an einem an die Wand geschraubten Holzkasten angebracht war.

»Hallo«, meldete ich mich. »Chipping Bevington zwei-drei.«

»Armstrong?«, antwortete eine vertraute weibliche Stimme. Wenn man vom Teufel spricht und so weiter. »Armstrong? Sind Sie das, meine Liebe?«

»Ja, Lady Farley-Stroud. Soll ich Lady Hardcastle holen?«

»Nein, meine Liebe, das ist nicht notwendig. Holen Sie doch einfach nur Lady Hardcastle, bitte.«

»In Ordnung, Mylady«, entgegnete ich. »Bleiben Sie am Apparat.«

Bei jedem ihrer Anrufe führten wir ein derartiges Gespräch. Ich begann mich zu fragen, ob es an mir lag.

»Wer war es denn, Liebes?«, fragte Lady Hardcastle, als ich ins Frühstückszimmer zurückkehrte.

»Lady Farley-Stroud. Sie möchte, glaube ich, mit Ihnen sprechen.«

Meine Herrin ging in die Halle. Ich konnte nur einige Bruchstücke aufschnappen, aber es gab genug »Oh mein Gott« und »Ach, ihr Armen«, dass ich problemlos folgern konnte, auf *The Grange* lief nicht alles rund.

»Auf *The Grange* läuft nicht alles rund«, verkündete Lady Hardcastle, als sie zurückkam.

»So viel habe ich schon gemutmaßt«, erwiderte ich. »Was ist denn los?«

»Der Rauch, den ich vorhin angesprochen habe, kam aus ihrer Küche.«

»Hat Mrs. Brown etwa das Sonntagsessen anbrennen lassen?«

»Viel schlimmer. Die ganze Küche ist in Flammen

aufgegangen. Sie vermuten, dass irgendwer eine Kerze vergessen hat. Erst hat ein Handtuch Feuer gefangen und, na ja, dann hat ein tragischer Zufall zum nächsten geführt.«

»Um Himmels willen«, rief ich aus. »Ist jemand verletzt?«

»Zum Glück nicht. Auch der Rest des Hauses ist nicht betroffen. Sie haben nur keine Küche mehr.«

»Können wir ihnen irgendwie helfen?«

»Das war der Grund für den Anruf. Die Filmleute, die in den Ort kommen, um ihre Werke zu zeigen, sollten ja bei ihnen untergebracht werden – Colonel Sonstwas und drei Schauspieler.«

»Colonel Cheetham«, half ich aus. »Nolan Cheetham.«

»Genau der. Sie hat gefragt, ob wir sie nicht eventuell beherbergen können.«

»Ich hoffe, Sie haben eingewilligt.«

»Umgehend. Sie können jeder ein eigenes Zimmer haben – es ist ja nicht so, als ob wir hier zu wenig Platz hätten. Das Einzige, worüber ich mir Sorgen mache, ist, ob das nicht zu viel für dich wird.«

»Allein schaff ich es nicht«, entgegnete ich. »Aber zufällig möchte Edna ein paar Stunden mehr arbeiten, solange ihr Mann krank ist. Bei Miss Jones sieht das anders aus, aber vielleicht kann ich sie überreden. Sie ist sehr darauf aus, es uns recht zu machen, doch sie ist eben auch gern zu Hause, um sich um ihre Mutter zu kümmern.«

»Ich glaube, Gertie Farley-Stroud kennt ihre Mutter – ich meine sie sitzen gemeinsam in ein paar Dorfkomitees.

Vielleicht kann sie wegen der jungen Blodwen Jones mit ihr reden. Außerdem möchte Gertie uns für eine Weile Dora und Dewi abtreten.«

Dora Kendrick war eines der Hausmädchen auf *The Grange*. Wir kamen nicht gut miteinander aus. Dewi Rees war einer der Diener. Wenn er unter Stress stand, beleidigte er gern mal jemanden auf Walisisch, aber er war ein guter Kerl und arbeitete hart.

»Ich denke, das kriegen wir hin«, sagte ich. »Wann kommen sie denn an?«

»Die Diener morgen früh, die Gäste am Nachmittag.«

»Oh. Edna und Miss Jones sind schon heimgegangen. Ich sage es den beiden morgen.«

»Hat Miss Jones uns etwas zu essen dagelassen?«

»Lammkoteletts. Ich muss nur noch letzte Hand anlegen.«

Später am Abend saßen Lady Hardcastle und ich bei einem Brandy neben dem Kamin im Salon.

»Ich liebe das Dorfleben wirklich«, sagte sie und kuschelte sich in ihren Sessel. »Aber es scheint deutlich mehr Einsatz zu erfordern als das Leben in der Stadt.«

Ich musste lachen. »Es ist ja nicht so, dass sie uns um viel gebeten haben. Und Sie sagen doch selbst immer, dass wir mehr Gäste empfangen sollten.«

»Oh, ich weiß. Und ich will mich auch nicht beschweren. Ich habe nur gerade darüber nachgedacht, dass, wenn Lady Werauchimmer in London eine Party veranstaltet, sie niemals von ihren Nachbarn erwarten würde, dass sie sich daran beteiligen. Wir tauchen einfach nur

in unseren besten Kleidern auf und machen die Nacht zum Tag. Wenn es Zeit zum Heimgehen ist, werden Kut-schen gerufen, und wir gehen alle und lassen ihre Haus-angestellten die Unordnung beseitigen. Hier draußen allerdings ...«

»Hier draußen werden Sie ganz freundlich gefragt, ob es Ihnen etwas ausmachen würde, den Farley-Strouds aus der Patsche zu helfen. Dann bieten sie Ihnen noch ihre eigenen Dienstboten an, um sicherzustellen, dass Ihnen dadurch so wenig Umstände wie möglich entstehen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Landmethode nicht eigentlich bevorzuge.«

»Wenn du es so ausdrückst, junge Flo, kann ich nicht widersprechen.« Sie nippte noch einmal an ihrem Brandy. »Was sagt der Dorfklatsch denn über unsere künftigen Hausgäste? Gertie war nicht sehr mitteilksam.«

»Wie immer ist Daisy meine Hauptquelle für Tratsch«, erwiderte ich. Daisy war die Tochter des Metzgers, die morgens bei ihrem Vater im Geschäft arbeitete und an den Abenden im *Dog and Duck* hinter dem Tresen stand. Sie war albern und oberflächlich und so ziemlich die beste Freundin, die ich im Dorf hatte. »Sie sagt, dass Cheetham der Ruf eines charismatischen Darstellers voraussetzt, *dessen* – wie hat sie sich ausgedrückt – *Stern im Sinken begriffen* ist.«

»Wie ungewöhnlich poetisch für die liebe Daisy.«

»Das hat sie aus einer ihrer Zeitschriften. Sie hat mir die Ausgabe geliehen.« Ich zeigte auf das Exemplar, das auf dem Tischchen zwischen uns lag. »Manchmal haben sie darin auch eine Rubrik über Kinematografie. Sie

behauptet, dass er allgemein als der große Zampano der englischen Filmwelt betrachtet wird. Andere wollen ihm inzwischen den Rang streitig machen, aber nach allem, was man hört, soll sein neuester Film seine Überlegenheit wieder festigen.«

»Und den neuesten Film bringt er hierher mit?«, erwiderte sie einigermäßen erstaunt. »Wie aufregend.«

»Der Plan ist, das Kino zu den normalen Menschen zu bringen oder etwas in der Art. Daisy sagte, er glaube, dass die anderen Produzenten sich zu sehr auf die Großstädte und nicht genug auf die ländlichen Gemeinden konzentrieren, also kommt er mit seiner Premiertour für sein neuestes Werk nach Littleton Cotterell. Ich bin mir sicher, dass Sie ihn, solange er hier ist, mit Ihren Fragen bombardieren können.«

»Da werde ich gewiss nicht viel fragen müssen – Männer aus der Filmbranche lieben es, über sich selbst zu reden. Und was ist mit seinen Schauspielern? Weiß Daisy irgendwas über sie?«

»Es sind zwei Schauspielerinnen und ein Schauspieler«, erwiderte ich. »Sie hat mir auch die Namen verraten und ausführlich über die Höhen und Tiefen ihrer jeweiligen Karrieren berichtet, aber leider hat mich das nicht sonderlich interessiert. Ich erinnere mich an kein Wort von ihrem Geschnatter.«

»Dann wird es ein Teil des Vergnügens sein, sie kennenzulernen und alles über sie herauszufinden«, beschloss Lady Hardcastle und schenkte uns beiden noch einen Brandy ein. »Was hältst du von ein wenig Musik vor dem Zubettgehen? Das arme Klavier sieht aus,

als könnte es ein bisschen Betätigung vertragen. Worauf hast du Lust?«

»Haben Sie vielleicht etwas Gruseliges auf Lager, Mylady?«

»Warum das denn?«

»Es ist *All Hallows' Eve*«, erläuterte ich, »die Nacht, in der die Geister der Verstorbenen unterwegs sind. Edna zum Beispiel ist davon überzeugt, dass sie ihr den Staubwedel geklaut haben.«

»Solchen Unsinn müssen wir im Keim ersticken«, erwiderte Lady Hardcastle. »Gertie hat mich im Flüsterton darauf hingewiesen – na ja, so flüsternd es eben ging, während sie ins Telefon brüllte –, dass ihre Dienerschaft übernatürliche Kräfte für den Brand in der Küche verantwortlich gemacht hat.«

»Ihr Stadtmenschen vergesst allzu leicht, wie ernst unsere Cousins vom Land diese Dinge nehmen.«

»Geister und Monster. Und langbeinige Biester?«

»Hexen, genau. *Nos Galan Gaeaf*, hat meine Mutter es immer genannt. Die Nacht vor dem ersten Wintertag. Sie hat uns all die alten Bräuche gelehrt. Als wir nach Aberdare zurückgezogen sind, haben einige der Familien dort sie noch praktiziert. Das ganze Jahr über waren sie brave Kirchgänger, aber einmal im Jahr brach sich der alte Glaube Bahn.«

»Wie aufregend. Gab es Zeremonien? Rituale?«

»Zum einen gab es *Coelcerth*«, erwiderte ich im rauhen Ton einer Geschichtenerzählerin, die beim schaukeligsten Teil ihrer Erzählung angekommen ist. »Frauen und Kinder tanzten um ein großes Feuer. Nacheinander

schrieben sie ihre Namen auf je einen Stein und legten ihn in die Flammen. Wenn das Feuer dann verloschen war, zerstreute sich die Menge, und alle gingen nach Hause. Der Letzte, der sich noch draußen in der Dunkelheit aufhielt, riskierte, von *Yr Hwch Ddu Gwta* geschnappt zu werden – einer furchterregenden, schwanzlosen schwarzen Bache – sowie von der Frau ohne Kopf, die sie begleitete.«

»Ach du meine Güte«, erwiderte Lady Hardcastle lächelnd. »Und ich dachte, Wales wäre ein Land voller Schönheit und Gesang.«

»Das ist noch nicht alles, Mylady. Am Morgen sahen die Leute dann nach den Steinen im Feuer. Fehlte irgendein Name, würde die betreffende Person binnen Jahresfrist sterben.«

Sie lachte. »Das alles lässt Großmutter's Kürbislaterne doch ziemlich harmlos erscheinen: eine unbeholfen ausgehöhlte Feldfrucht mit einer Kerze darin.«

»Ihr Londoner mit euren städtischen Angewohnheiten«, sagte ich, noch immer in der Rolle der geistergläubigen Geschichtenerzählerin. »Sie haben ja keine Ahnung von dem nächtlichen Grauen da draußen.«

Sie lachte erneut. »Vielleicht Saint-Saëns?«, schlug sie dann vor. »*Danse Macabre* sollte doch ganz gut passen. Oder Mussorgsky? Ich bin sicher, dass ich hier irgendwo die Noten zu *Nacht auf dem kahlen Berge* habe. Vielleicht wage ich mich an beide. Oder an keins davon. Sie sind ziemlich schwer zu spielen.«

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück, schloss die Augen und verlor mich in der Musik. Beide waren tat-

sächlich ziemlich trickreich, aber sie meisterte die Aufgabe mit der üblichen vollendeten Leichtigkeit.

Um Mitternacht gingen wir zu Bett, und ich nahm zwei Kerzen mit aufs Zimmer. Man kann an *Nos Galan Gaeaf* nicht vorsichtig genug sein.

 2 

Wie es nach einem langen Abend so oft der Fall ist, erwachte ich zu enttäuschend früher Stunde. Als Edna und Miss Jones durch die Seitentür hereinkamen, hatte ich schon den Herd angeheizt und in der kupfernen Waschwanne Wasser aufgesetzt.

»Guten Morgen, Miss Armstrong«, begrüßte Edna mich fröhlich. »Na, das ist ja nett von Ihnen, vielen Dank. Nicht viele Kammerzofen würden die Wäsche machen. Das weiß ich wirklich zu schätzen, meine Liebe.«

»Das macht gar keine Umstände«, versicherte ich ihr. »Aber ich muss gestehen, dass ich es mit dem Hintergedanken getan habe, mich bei Ihnen beiden beliebt zu machen.«

Sie zog fragend eine Braue hoch.

»Erinnern Sie sich an unser gestriges Gespräch?«, fuhr ich fort. »Sie sagten, Sie würden gern ein bisschen mehr arbeiten.«

»Solange es richtige Arbeit ist«, erinnerte sie mich. »Ich bin kein Fall für die Wohlfahrt.«

»Ganz recht«, bestätigte ich. »Was meinen Sie, würden vier Hausgäste als richtige Arbeit durchgehen?«

»Vier?«, riefen Edna und Miss Jones wie aus einem Munde.

»Leider ja«, bestätigte ich. »Lady Farley-Stroud wollte die Filmcrew eigentlich bei sich einquartieren, aber nach dem Brand ...«

»Du meine Güte, ja, der Brand. Unsere Ma hat uns davon erzählt«, unterbrach mich Miss Jones, was ihr gar nicht ähnlich sah. »In der Küche. Ich habe mich schon immer schrecklich davor gefürchtet, dass ich irgendwann mal unbeabsichtigt Feuer in der Küche lege.«

»Sie sagen, es war der Geist einer Köchin aus dem siebzehnten Jahrhundert«, steuerte Edna bei.

»Sagen sie das«, erwiderte ich nur.

»Ja. Der Sohn der Lordschaft damals hat sie geschwängert. Sie starb bei der Geburt des Kindes. Man erzählt sich, dass sie immer um diese Jahreszeit zurückkehrt, um die Dienerschaft zu warnen und Rache zu nehmen.«

»An wem denn?«, fragte ich unwillkürlich fasziniert.

»An der Familie, die ihr das Unrecht angetan hat«, erklärte Edna bestimmt.

»Aber die sind doch schon lange tot. Die Farley-Strouds haben das Anwesen erst in den 1880ern gekauft.«

»Niemand hat je behauptet, Geister hätten Zugang zum Kataster«, entgegnete sie. »Sie weiß nur, dass sie in ihrer Küche gestorben ist und dass irgendwer dafür büßen muss.«

»Aha«, erwiderte ich. »Na ja, glücklicherweise musste ja niemand dafür büßen. Obwohl Mrs. Brown ein bisschen aufgewühlt war.«

»Dieses faule Stück«, schimpfte Edna. »Ich habe gehört,

dass sie nur einen Blick auf den Schaden geworfen und sich dann gleich zu ihrer Schwester verdrückt hat.«

Anscheinend funktionierte das dörfliche Tratschnetzwerk so geschmeidig wie immer.

»Nach Gloucester offenbar«, bestätigte ich. »Nun haben das Fehlen einer voll funktionstauglichen Küche sowie die Abwesenheit einer erfahrenen Köchin Lady Farley-Stroud zu der Erkenntnis gebracht, dass sie unmöglich standesgemäß Gäste empfangen kann. Also hat sie uns gefragt, ob wir sie nicht aufnehmen könnten. Zwei Herren und zwei Damen, soweit ich weiß. Einer der Herren ist der Geschäftsführer der Truppe, die anderen sind Schauspieler.«

»Schauspieler?«, rief Edna. »Denen kann man nicht trauen. Die Schwester von unserem Dan hat früher ja im Theatre Royal unten in Bristol gearbeitet. Die könnte Ihnen ein paar Geschichten über Schauspieler erzählen.«

»Ich bin mir sicher, dass unsere keinen Ärger machen werden«, beteuerte ich. »Außerdem hat Lady Farley-Stroud angeboten, Dora und Dewi zu schicken, damit sie uns aushelfen ...«

»Diese zwei Taugenichtse?«, rief Edna. »Wahrscheinlich will sie sie einfach nur bei sich aus dem Weg haben.«

»Sie hat angeboten, Dora und Dewi zu schicken, damit sie uns aushelfen«, wiederholte ich in dem verzweifelten Bemühen, das Gespräch wieder unter Kontrolle zu bringen. »Uns wird es also nicht an Personal mangeln, aber unsere üblichen Abläufe werden dennoch gestört werden.«

»Na ja, ich habe um richtige Arbeit gebeten«, sagte

Edna mit einem Kichern. »Anscheinend sollte ich mit dem Wünschen künftiger ein bisschen vorsichtiger sein.«

»Was ist mit dem Essen?«, fragte Miss Jones beunruhigt. »Wir haben nicht genug im Haus – ich wusste ja nicht, dass ich mehr bestellen muss. Und ich kann wegen unserer Ma auch nicht den ganzen Tag hier arbeiten, tut mir sehr leid.«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, beschwichtigte ich sie. »Ich kann zusätzliche Vorräte bestellen, und dann teilen wir die Arbeit zwischen uns auf. Ich bin ja keine komplette Niete in der Küche, nicht wahr?«

»Ach, das weiß ich doch, Miss. Ich wollte nicht ... Aber Kochen gehört nun mal nicht zu Ihren Pflichten. Sie haben doch schon genug damit zu tun, sich um die Herrin zu kümmern.«

»Bevor wir hergezogen sind, gab es eine Zeitlang nur sie und mich. Wir sind nie lange genug an einem Ort geblieben, um weitere Dienerschaft einzustellen, also habe ich letztendlich die meiste Arbeit gemacht. Ich werde schon zurechtkommen.«

»Ich würde gern eines Tages ein paar von Ihren Geschichten hören«, antwortete sie. »Tratsch über Schauspieler ist mir egal, aber ich nehme an, Sie haben ein paar echte Abenteuer erlebt.«

Ich musste lachen. »Mehr als ein paar. Und die meisten darf ich niemandem erzählen. Staatsgeheimnisse und so weiter.«

Sie sah mich mit großen Augen an.

»Beachte sie gar nicht, meine Liebe«, warf Edna ein. »Sie will dich nur foppen.«

Jetzt war ich an der Reihe mit Augenbrauen-Hochziehen.

»Nein, Edna, ich glaube ihr«, beharrte Miss Jones. »Sie und Lady Hardcastle haben jede Menge Sachen erlebt.«

»Wenn du meinst, Liebes«, beendete Edna das Geplauder. »Aber die Geschichten müssen warten. »Wann kommen diese Schauspieler denn an?«

Ich lächelte verlegen. »Bert holt sie um die Mittagszeit vom Bahnhof in Chipping Bevington ab.«

»Heute?«, fragten sie im Chor.

Ich sagte Edna, dass ich es ihr überlassen würde, Dewi und Dora anzuleiten, während sie zu dritt das Haus für unsere Besucher vorbereiteten. Das schien ihr zu gefallen. In jüngeren Jahren war sie einmal Haushälterin in einem mittelgroßen Haus gewesen. Die einfache Teilzeitstelle bei Lady Hardcastle kam ihr entgegen, aber ich hatte das Gefühl, dass sie sich darauf freute, zur Abwechslung einmal zeigen zu können, was sie draufhatte. Also überließ ich ihr die Planung.

Inzwischen sprachen Miss Jones und ich über einige Menüideen für den Rest der Woche und nahmen dabei eine Bestandsaufnahme in der Speisekammer vor.

Mit Verspätung wurde mir bewusst, dass wir nicht gefragt hatten, wie lange unsere Hausgäste bleiben würden, aber ich schätzte, dass wir sie mindestens bis zum Frühstück am Samstag würden verpflegen müssen. Das »wandernde Filmspektakel«, wie Lady Farley-Strouds Komitee es überschwänglich betitelt hatte, endete am Donnerstag, die Besucher waren jedoch als Ehrengäste zu den Freudenfeuern anlässlich der Guy-Fawkes-Nacht

am Freitag eingeladen worden. Es erschien mir wahrscheinlich, dass sie noch eine Nacht würden ausruhen wollen, bevor sie zu ihrer nächsten Station aufbrachen, also mussten wir Essen für vier zusätzliche Personen für bis zu fünfzehn Mahlzeiten einplanen. Die örtlichen Kaufleute würden sich freuen, mich zu sehen.

Es klopfte an der Seitentür. Edna stand in der Nähe und öffnete. Wahrscheinlich eine Lieferung. Kurz dachte ich darüber nach, mir den Burschen zu schnappen – ganz egal, wer es war – und ihn mit unserer überarbeiteten Bestellung zu seinem Arbeitgeber zurückzuschicken, aber ich entschied, dass ein persönlicher Besuch in den Geschäften des Ortes wohl besser wäre. Ich achtete nicht mehr darauf, bis ich meinen eigenen Namen hörte und mir klar wurde, dass die Stimmen nicht Edna und einem jungen Metzgergesellen, sondern Edna und einer anderen Erwachsenen gehörten.

Gerade sagte Edna: »... und Miss Armstrong hat darum gebeten, dass ihr zwei ...«

»Die hochnäsige kleine Madame«, hörte ich Doras Stimme. Also war das Hausmädchen von *The Grange* eingetroffen.

»Wie bitte?«, fragte Edna.

»Ihre *Miss Armstrong*. Die glaubt, dass sie was Besseres als wir anderen ist, weil sie mit der tüdeligen alten Lady Hardcastle einen auf gute Freundin macht. Sie betritt *The Grange* sogar durch die Vordertür, also wirklich. Durch die verdamnte Vordertür! Und alles nur, weil sie mit ihrer schwachsinnigen Herrin ein paar Rätsel gelöst hat.«

»Pass auf, was du sagst, Mädchen. So redet man über

niemanden, schon gar nicht über zwei solche Frauen. Die wiegen zwei Dutzend von deiner Sorte auf. Jede von ihnen.«

Dora schien davon unbeeindruckt zu sein. »Und glauben Sie ja nicht, dass wir uns von Ihnen alles gefallen lassen. Wir arbeiten für die Farley-Strouds, und Ihnen steht es nicht zu, uns herumzukommandieren.«

Ich neige nicht dazu, bedrohlich vor jemandem aufzutreten. Meine geringe Körpergröße verhindert jeden einschüchternden Auftritt, aber auch sonst halte ich nichts von diesem Führungsstil. In meinen ersten Tagen als Küchenmagd in Cardiff hatte ich einmal gemeinsam mit den anderen Mägden Dampf abgelassen und mich darüber beschwert, wie uns die älteren Hausangestellten behandelten, als die übrigen eine nach der anderen verstummten. Ich drehte mich um und sah, wie sich Mrs. Llewellyn, die Haushälterin, bedrohlich vor mir aufbaute. Wir wurden alle für unsere Unverschämtheit getadelt, aber es war der schreckliche, magenkrampfartige Moment, als ich aufsaß und ihr wütendes Gesicht erblickte, der mich bis heute verfolgte. Sollte ich mich je in ihrer Situation befinden, schwor ich mir, würde ich niemals drohend vor jemandem erscheinen. Das ist eine schreckliche Sache.

Dora gehörte allerdings von Anfang an nicht zu meinen Lieblingsmenschen im Dorf und konnte meiner Meinung nach ein bisschen Drohgebärde ganz gut vertragen. Ich gab Miss Jones ein Zeichen, still zu sein, und schlich mich zur Tür der Stiefelkammer – unsere eher pompöse Bezeichnung für die winzige Kammer, in der die Unter-

haltung sich abspielte. Edna stand mit dem Rücken zu mir zwischen den Neuankömmlingen und der Küche. Ausnahmsweise einmal würde meine geringe Körpergröße von Vorteil sein, und wider Erwarten auch noch in puncto Drohung.

So nah wie möglich trat ich hinter Edna, die mich vor Doras Blicken abschirmte. Diese war noch immer dabei, alle meine und Lady Hardcastles Unzulänglichkeiten aufzuzählen sowie auf unsere grundsätzlich mangelnde Eignung für das Leben unter der anständigen Landbevölkerung hinzuweisen.

Da trat ich hinter Edna hervor.

Doras Redeschwall versiegte mit einem »Ja ... nun ...«. Sie lief in einem Rotton an, den ich zuletzt an einem Hummer gesehen hatte, der bei einem Festessen des italienischen Botschafters in Paris serviert worden war.

»Hallo, Dora, *fach*. Wie schön Sie wiederzusehen. Hat Edna Ihnen schon erklärt, was zu tun ist?«

Einen Augenblick lang funkelte sie mich böse an, doch sie hielt es nicht lange durch und startete stattdessen auf ihre Schuhspitzen.

»Es gibt viel Arbeit«, fuhr ich fort, »aber ich würde vorschlagen, dass Sie auf Ednas Anweisungen sorgfältig achten, dann laufen die Dinge rund wie ein Uhrwerk.«

Während dieser ganzen Szene hatte Dewi kein Wort gesagt. Es war dem schlaksigen Waliser allerdings hoch anzurechnen, dass ihm peinlich zu sein schien, wie seine Kollegin sich hier aufführte. Er nickte mechanisch, während Dora weiter auf ihre Schuhe startete.

»Und Dora«, sagte ich zu ihrer Schädeldecke, »wenn

mir jemals auch nur das leiseste Gerücht zu Ohren kommt, dass Sie noch einmal so über Lady Hardcastle gesprochen haben, werde ich den Rest meines Lebens damit zubringen, den Rest *Ihres* Lebens unglücklicher zu machen, als Sie es sich auch nur im Entferntesten vorstellen können. Über mich können Sie sagen, was Sie wollen, wenn es mich überhaupt interessiert, bringt es Ihnen höchstens eine Mauschelle ein. Aber noch ein Wort gegen sie – auch nur ein einziges Wort, Dora Kendrick –, und Sie würden sich wünschen, dass Ihre Mutter Ihnen nie das Sprechen beigebracht hätte. Habe ich mich da verständlich ausgedrückt?«

»Ja, Miss«, murmelte sie.

»Sehr gut. Dann überlasse ich Ihnen den Rest, Edna. Ich muss ins Dorf hinunter, um ein paar Sachen zu bestellen. Bis später.«

Ich zog mir den Mantel über und schlüpfte zur Hintertür hinaus. Es kostete mich eine immense Willensanstrengung, sie nicht zuzuknallen.

Bis ich Mr. Weakleys Gemüsehandel erreichte – *Besuchen Sie Weakley jeden Tag für das beste frische Gemüse* –, hatte ich mich wieder einigermaßen beruhigt. Ich legte Mr. Weakley unsere Bestellung vor, und er hätte beinahe vor Glück aufgeschrien, als er sah, wie viel wir zusätzlich brauchten.

»Gibt Ihre Herrin denn ein Bankett, Miss Armstrong?«, fragte er.

»Sie bekommt diese Woche unerwartet Gäste«, erklärte ich.

»Ich hoffe, das macht Ihnen nicht allzu viele Umstände, aber ich kann nicht behaupten, dass ich nicht froh über den zusätzlichen Umsatz bin. Ach, geht es um die Leute, die eigentlich bei Lady Farley-Stroud hätten wohnen sollen? Wir haben von dem Feuer gehört. Schreckliche Geschichte. Man sagt, niemand weiß, wie es ausgebrochen ist, aber Mrs. Weakley behauptet, eins der Küchenmädchen sieht jedes Jahr in dieser Nacht eine Geistererscheinung mit einer Laterne in der Hand über die Gänge wandeln. Die Laterne leuchtet angeblich blau, sagt sie. Und es gibt ja nun mal keine natürliche Flamme, die in einer Laterne blau leuchten würde – wenigstens hab ich noch nie von so was gehört.«

»Das mag schon stimmen«, räumte ich ein. »Aber das Leben als Küchenmagd kann schrecklich langweilig sein. Die Mädchen erfinden gern Sachen, um sich die Zeit zu vertreiben. Als ich noch jung war, hat eins der Mädchen, mit denen ich damals in Cardiff zusammengearbeitet habe, Stein und Bein geschworen, dass der Geist des Hundes unseres Herrn eines Nachts durch ihr Schlafzimmerfenster hereingeflogen sei, den Tanz der Sieben Schleier aufgeführt, ihre Sonntagsstiefel poliert und ihr einen Tipp für das Pferderennen am folgenden Tag in Chepstow gegeben habe.«

»Hat das Pferd denn gewonnen?«, fragte er.

»Es hieß Aunt Jemima und wurde Vierter. Später wurde es außerdem noch disqualifiziert. Mein Punkt ist, dass sie sich alles nur ausgedacht hat. Und ich bin mir sicher, dass sich auch die Mägde auf *The Grange* gern mal etwas ausdenken.«

»Mrs. Weakley ist aber nicht leichtgläubig. Sie denkt wirklich ...«

Meine eigene Großmutter hatte, wie sie sich ausdrückte, das zweite Gesicht, also habe ich mich immer für eine Person gehalten, die dem Übersinnlichen gegenüber offen ist, aber das hier lief aus dem Ruder. Ein Geist auf *The Grange*? Ich beschloss, derartige Vermutungen im Keim zu ersticken.

»Wie auch immer«, unterbrach ich ihn also, »wenigstens ist niemand durch die Flammen verletzt worden. Aber wir haben jetzt ein paar überraschende Hausgäste.«

»Sind es die Filmleute?«, fragte Mr. Weakley.

»Genau die«, bestätigte ich. »Lady Hardcastle ist eingesprungen, und jetzt wohnen sie in ...« Einmal mehr wurde mir die Tatsache schlagartig bewusst, dass unser Haus keinen Namen hatte. »... in unserem Haus«, beendete ich den Satz also schlapp.

»Nun, Miss, Sie können sich auf mich verlassen, ich schicke so bald wie möglich den Jungen mit der Lieferung vorbei.«

Als ich seinen Laden wieder verließ, freute er sich noch immer über sein unverhofftes Glück und fragte sich gewiss, ob er überhaupt genügend Kartoffeln und Karotten vorrätig hatte.

Der Bäcker, Mr. Holman, war ebenso zufrieden mit dem zusätzlichen Umsatz und bot mir einen Rabatt für seine berühmten Schweinepasteten an. Den nahm ich natürlich an, und er packte sie für mich ein, während er versprach, bald auch den Rest unserer Bestellung zu liefern.

Mrs. Pantry, die Krämerin, war so schlecht gelaunt wie eh und je und erweckte den Eindruck, als wäre der Umsatz von einigen Schillingen für Güter (die sie ansonsten auf keinen Fall verkauft hätte) nichts als eine furchtbare Zumutung.

Glücklich, es hinter mir zu haben, steuerte ich anschließend das letzte Ziel dieses Morgens an. Im mit Sägespänen ausgestreuten Laden von F. Spratt, dem Metzger, wurde ich stets außerordentlich warmherzig empfangen.

Sogar die Glocke an der Eingangstür, die – da war ich mir sicher – aus derselben Fabrik in den Midlands stammte wie die in Mrs. Pantrys Laden, schien bei meinem Eintreten fröhlicher zu läuten.

Die Familie Spratt war vollzählig anwesend.

In seiner blutigen Schürze, die um die Körpermitte ordentlich spannte, sah Mr. Spratt aus wie der Inbegriff eines Metzgers. Als er mich sah, begann er zu strahlen. Ich rede mir gern ein, dass es dabei nur um mich ging, aber ich hatte den Verdacht, dass er das mit der gesamten Kundschaft so machte.

»Guten Morgen, meine Liebe«, begrüßte er mich, legte sein riesiges Messer hin und wischte sich die Hände an dem Tuch ab, das am Gürtel seiner Schürze hing. »Wie schön, Sie zu sehen.«

»Guten Morgen, Mr. Spratt«, erwiderte ich. »Die Freude ist ganz meinerseits.«

Mrs. Spratt packte gerade eine Lieferung zusammen. Ihre dicken Finger waren dabei erstaunlich geschickt, und sie wickelte das Fleisch schneller ein, als ich es jemals vermocht hätte. »Nennen Sie ihn Fred, Liebes«,

sagte sie und legte das Päckchen beiseite. »Das machen alle. *Mr. Spratt* klingt doch viel zu pompös für so einen großen Trottel wie ihn.«

»Ich nenn ihn Dad«, warf Daisy ein. »Und Wilf auch.« Wilf war Daisys älterer Bruder. Er bekleidete einen niederen Dienstgrad in der Royal Navy, und ich war ihm noch nie begegnet, doch die ganze Familie war stolz auf ihn.

»Aber Miss Armstrong kann ihn doch nicht Dad nennen, er ist ja nicht ihr Vater«, wandte Mrs. Spratt ein. »Wie dem auch sei, beachten Sie Daisy gar nicht, sie ist ganz aus dem Häuschen wegen diesem Cheetham und seiner Truppe. Die kommen ja zu uns ins Dorf.«

»Du freust dich auf sie, Daisy?«, sagte ich. »Dann wirst du von meinen Neuigkeiten begeistert sein.«

Daisy blickte von dem Buch auf, in dem sie sorgfältig sämtliche Einnahmen ihres Vaters addierte.

»Sie wohnen bei uns«, erklärte ich.

»Ist nicht wahr!«, rief sie. »Wie aufregend. Ich nehme nicht an, dass ihr noch ein Zimmermädchen braucht? Ich könnte auch die Buchführung machen. Oder was anderes. Ich komme euch auch nicht in die Quere. Ich würde sie so gern kennenlernen. Stellst du mich Ihnen vor?«

Ich lachte. »Natürlich. Soll ich ein gutes Wort für dich einlegen? Vielleicht kriegst du ja eine Rolle in seinem nächsten Film.«

Beinahe wäre sie in Ohnmacht gefallen. »Ach, wäre das nicht das Allerbeste? Ich ... in einem Film ...«

»Du hast doch schon mal in einem Film mitgespielt, Liebes«, mischte sich Mrs. Spratt ein.

»Meinst du etwa diesen Kerl aus Weston?«, erwiderte Daisy.

»Genau.« Mrs. Spratt wandte sich an mich. »Das war vor ein paar Jahren. Wir sind alle mit dem Zug runter nach Weston-upon-Mare gefahren. Eine richtige Landpartie war das. Und da haben wir diesen Burschen mit einer dieser Kameras getroffen. Sie wissen schon ...« Sie imitierte das Drehen der Kurbel an einer Filmkamera. »Wir haben herumgealbert, als er sie auf uns gerichtet hat – haben getanzt und so weiter. Dann ist sein Assistent zu uns rübergekommen, hat uns ein Flugblatt gegeben und uns gesagt, dass wir uns selbst sehen können, wenn wir um vier Uhr nachmittags ins Gemeindehaus an der Promenade kommen.«

»Natürlich haben wir uns auch so gesehen«, warf Mr. Spratt ein, »Wir waren ja nicht unsichtbar, wie wir so in unserem Sonntagsstaat auf und ab spazierten.«

»Wie auch immer«, ließ Mrs. Spratt sich nicht beirren, »ein paar von uns sind zu dem Gemeindehaus marschiert, haben jeder einen halben Penny bezahlt und uns hingestellt. Es dauerte nicht lange, da tauchte der Kamera-Bursche auf. Er hat sein magisches Laternending aufgebaut und angefangen, die Kurbel zu drehen. Und da waren wir dann, überlebensgroß auf dem weißen Tuch, das er auf die Wand gespannt hatte.«

»Wie aufregend«, sagte ich.

»Natürlich war das nichts, was wir nicht schon vorher gesehen hatten. Aber es macht doch ein bisschen mehr Spaß, wenn man sich selber auf der Leinwand sieht, oder?«

»Das kann ich mir vorstellen«, erwiderte ich. Tatsächlich hatte ich auch schon mein eigenes Bild in einem Film gesehen, als ein Freund von Lady Hardcastle vor ein paar Jahren eine Kamera mit zu einer Party gebracht hatte, aber ich wollte Mrs. Spratt ihren Moment im Rampenlicht nicht streitig machen.

»Ich schätze, die Leute hier fänden das ziemlich spannend. Glauben Sie, Ihr Colonel Cheetham könnte auch so was für uns veranstalten?«, fragte sie mich.

»Es kostet uns jedenfalls nichts, ihn zu fragen. Was denkst du, Daisy? So könntest du in einem seiner Filme auftreten.«

Sie machte einen missbilligenden Laut. »Das ist doch nicht dasselbe. Ich wäre gern eine dieser Schauspielerinnen, ganz glamourös. Ich schätze mal, der Film wird irgendwann das Varieté ablösen.«

»Unsinn«, widersprach Mr. Spratt lachend. »Ein paar flimmernde Schatten auf der Wand können doch richtige Darsteller nicht ersetzen. Wo bleiben die Lieder? Oder die Witze? Man kann ja nicht aus einer Filmvorführung kommen und die Melodien mitsummen. Das ist nur eine Modeerscheinung, sonst nichts.«

»Und du bist einfach ein altmodischer Kerl, Dad«, entgegnete Daisy.

»Kann schon sein«, erwiderte er gut gelaunt. »Aber ich habe trotzdem recht. Denk an meine Worte. Und jetzt genug mit dem Geplapper. Wir halten Miss Armstrong nur von der Arbeit ab. Sie haben doch sicher noch viel zu tun, da bin ich sicher, können nicht einfach nur hier rumstehen und plaudern.«

»Glauben Sie mir, nach meinem Besuch bei Mrs. Pantry ist es eine Erleichterung festzustellen, dass ich in einem Geschäft in diesem Dorf willkommen bin.«

»Ich weiß wirklich nicht, wie sie damit durchkommt«, erwiderte er. »Ich nehme an, die Leute wissen nicht, wo sie sonst einkaufen sollen. Aber was können wir für Sie tun, jetzt, wo Sie ihr entkommen sind? Ich habe ein paar hübsche Schweinekoteletts.«

»Ich habe eine Liste gemacht«, erklärte ich und reichte ihm den letzten meiner Zettel.

Er nahm ihn entgegen und betrachtete ihn kurz, bevor er laut auflachte. »Na, da tritt mich doch ein Pferd. Wie viele Gäste erwarten Sie noch mal?«

»Nur vier«, erwiderte ich, »aber Lady Hardcastle möchte, dass wir sie mit einer sich biegender Tafel empfangen.«

»Die wird sich sicher biegen«, sagte er immer noch kichernd. »Ich brauche ein bisschen, bis ich das alles zusammenhabe. Ich schicke später den Jungen vorbei.«

»Keine Eile«, beschwichtigte ich. »Für heute Abend haben wir genug.«

»Mit diesen Filmleuten und Mr. Hughes und seinen lustigen Leutchen ...«, setzte Mr. Spratt an.

»Mr. Hughes?«, fragte ich.

»Der Anführer dieser Truppe, die sich mit ihren Schildern vor dem Gemeindesaal postiert hat«, erklärte er. »Da gibt es zum einen also eine Gruppe, die ihre Filmvorführungen bewerben möchte, und dann diesen Hughes, der ins Dorf gewalzt kommt, um zu predigen, wie übel Filmvorführungen sind – wir sollten eine einträgliche

Woche vor uns haben. Mr. Holman hat schon zusätzliches Fleisch bestellt, um für alle Pasteten zu machen.«

»Na, da freue ich mich doch, die Überbringerin froher Botschaften zu sein«, sagte ich lächelnd. »Und die Überbringerin von Fleischbestellungen.«

Und so ließ ich einen weiteren Geschäftsmann in Littleton Cotterell zurück, der über die unverhofften Wohlthaten wegen des Besuchs der Filmleute staunte.

Wieder zu Hause angekommen, fand ich alles in bester Ordnung vor. Edna wuselte umher und schnatterte vor sich hin, als ob nichts passiert wäre. Sie neigte sehr zum Schnattern, das allein hätte mich also noch nicht weiter beunruhigt, aber es war ebenso offensichtlich, dass Dora mich mied, also vermutete ich, dass sich doch nicht alles geklärt hatte.

Der gute Dewi tat sein Bestes, um höflich und freundlich zu sein. Als ich ihn auf *The Grange* kennengelernt hatte, war er faul und übellaunig gewesen. Eines Tages hatte er unseren Freund Inspektor Sunderland mit einem ziemlich vulgären Fluch auf Walisisch bedacht, und ich hatte ihn zu seiner Überraschung in derselben Sprache zurechtgewiesen. Als ich ihn dann besser kennenlernte, fiel mir auf, dass seine mürrische Art von einem eklantanten Mangel an Selbstvertrauen herrührte. Geistig war er nicht immer der Regste, sodass er sich – zweifellos mit einiger Hilfe von seinen Mitmenschen – selbst davon überzeugt hatte, ein Schwachkopf zu sein.

Mit diesen eingebildeten Unzulänglichkeiten ging er auf die althergebrachte Weise um, das heißt, er befliei-

bigte sich einer aggressiven und widerborstigen Haltung. So hielt er die Leute auf Abstand, was ihm zwar weiteren Spott ersparte, aber zugleich dafür sorgte, dass nur die Hartnäckigsten ihm ihre Freundschaft antrugen. Aus irgendeinem Grund war er mir gegenüber jedoch gar nicht unwirsch, sodass wir immer recht gut miteinander auskamen. Vielleicht lag es an unseren keltischen Wurzeln.

»Ich glaube, ich hab für den Augenblick alles gemacht, was zu machen war, Miss Armstrong«, sagte er, als er ein wenig später die Küche betrat.

Ich kochte gerade eine Kanne Tee, während Miss Jones weiter mit sicheren Handgriffen die beiden Fasane vorbereitete, die wir zum Abendessen servieren wollten.

»Dann sind die Zimmer der Herren so weit fertig?«

»Ich hab die Waschtische überprüft und frische Handtücher rausgelegt«, erklärte er. »Dora hat die Betten gemacht. Die Schränke sind ausgeräumt, und wir haben die Fenster aufgemacht, um ein bisschen zu lüften. Ich mach sie dann gleich wieder zu, und einer von uns kann den Kamin anheizen, wenn sie das wollen.«

»Wunderbar. Dann kommst du gerade rechtzeitig für eine Tasse Tee und eine Pause. Miss Jones hat Scones gebacken, wenn du einen möchtest.«

»Gern«, antwortete er und setzte sich an unseren neuen Tisch. Wir hatten mehr als ein Jahr ohne Küchentisch zugebracht, weil wir anscheinend keinen brauchten. Nur sind die Dinger tatsächlich ziemlich praktisch. Nachdem ich genug von Ednas ewigem Gemurre hatte, hatte ich Lady Hardcastle schließlich dazu überredet, einen anzuschaffen.

Ich stellte die Kanne auf den Tisch und setzte mich ihm gegenüber hin.

»Wie läuft es denn oben auf *The Grange* nach dem Brand so?«, fragte ich und goss drei Tassen ein.

»Ach, gar nicht schlecht«, erwiderte er. »Ich glaub, es war mehr der Schrecken als sonst was. Eigentlich ist der Schaden in der Küche gar nicht so groß. Hätte viel schlimmer kommen können.«

»Das ganze Haus hätte abbrennen können«, stimmte ich zu.

»Wär wohl möglich gewesen«, entgegnete er bedächtig, als ob dieser Gedanke ihm gerade zum ersten Mal gekommen wäre. »Deswegen ist die Herrin wohl auch so aufgewühlt. Und Mrs. Brown auch.«

Ich war eher eine Anhängerin der Theorie, dass Mrs. Brown den Brand genutzt hatte, um ein paar freie Tage zu bekommen, aber ich wollte nichts Schlechtes über sie sagen, auch wenn ich sie für eine faule, herrische alte Schachtel hielt.

Miss Jones legte nun auch den zweiten fertig gerupften Fasan mit einem zufriedenen Seufzen hin und wischte sich die Hände an der Schürze ab.

»Setzen Sie sich doch zu uns, Miss Jones«, forderte ich sie auf. »Ich buttere Ihnen auch einen Scone.«

»Das ist nett«, bedankte sie sich. »Ich bereite Fasan wahnsinnig gern zu, aber die kleinen Biester zu rupfen, ist schrecklich aufwendig.«

Gerade wollte ich in meinen Scone beißen, als es an der Haustür klingelte. Die Uhr an der Küchenwand zeigte an, dass es kurz nach zwölf war.

